

Regula Würgler-Zweifel¹

Lesen ist doof

Natürlich ist das obige Zitat an einer Veranstaltung mit Jugendschriftstellern, Lehrer- und Schülerschaft nicht gefallen. Das richtige Zitat stammt von Elke Heidenreich und lautet: «Nicht lesen ist doof». Aber ich denke, dass heute viele Jugendliche Lesen doof finden, das heisst, es gibt für sie einfach viel Interessanteres. Ob das früher anders war? Ich bin fast sicher, dass die Schweiz nie ein «Leseland» war, Lesen galt ja bei uns lange Zeit als Nichtstun, wie ich das noch bei der eigenen Schwiegermutter erfahren habe. Ich denke, dass heute viel gelesen wird, vielleicht nicht unbedingt Belletristik, aber Sachbücher - und unsere Politikerschaft und viele Gremien lesen riesige Aktenberge und Berichte. Wir sind zu Recht beunruhigt, über die Abnahme der Lese- und damit auch der Schreibfähigkeit grosser Schichten. Zu Recht betrübt, dass Lesen bei vielen Kindern und Jugendlichen einen so geringen Stellenwert hat. Es ist schwierig, Vergleiche zu ziehen, da uns aus frühern Zeiten so wenig Material zur Verfügung steht.

Nach 25 Jahren «Literaturzyklus» in Pfäffikon wollte ich unter dem Eindruck der PISA-Studie im Zyklus «Geheimnisvolle Familiengeschichten» die drei ersten Abende zur Kinder- und Jugendliteratur im Gespräch durchführen. Die Abende waren zwar nicht misslungen, sondern recht besucht, mit um die 100 Personen. Trotzdem zeigte sich wieder einmal, dass mein Publikum E- Autoren erwartet: Die letzten Literaturabende - jetzt mit Texten für Erwachsene -, an denen z.B. Hanna Johansen aus ihrer Lena las, brachten grössere ZuhörerInnenzahlen. Es ist doch ein Phänomen in der Schweiz, dass unsere bekanntesten Kinder- und Jugendbuch-Autoren wie Eveline Hasler, Lukas Hartmann, Hanna Johansen, Hans Manz, Brigitte Schär, Franz Hohler u.a. erst mit ihren Büchern für Erwachsene Erfolge einheimen konnten.

Merksatz: Für Literatur muss gekämpft werden. Einen besonderen Einsatz fordert aber die Kinder- und Jugendliteratur unseres Landes.

Als frischgebackene Lehrerin wurde ich 1952 an die Primarschule Pfäffikon «abgeordnet». Dort vor das Problem gestellt, den Kindern Lesestoff zu vermitteln, war ich überfordert. Selbstverständlich kannte ich Olga Meyers *Anneli*, *Fineli aus der Altstadt* von Elsa Muschg, *Die Kummerbuben* von Elisabeth Müller, und andere, nicht zu reden von Ida Bindschedlers *Turnachkindern* und allen Bänden von Johanna Spy-ri. Da lagen ein paar alte Bände in Packpapier, welche ich meinen Zweitklässlern schmackhaft machen sollte. Ich erzählte *Das Rösslein Hü* von Ursula Williams, *Klötzlis lustige Abenteuer* (die schweizerische Ausgabe von *Pinocchio*), u.a.

Ich versuchte vergebens, ein bisschen Geld für die Klassenlektüre zu bekommen und musste mich damit begnügen, aus verschiedenen Lesebüchern aus andern Kantonen Texte für die Drittklässler durchzupausen. Es gab ja damals nur ein Lesebuch für das ganze Jahr - und die eifrigen SchülerInnen hatten alles schon am ersten Tag gelesen. Meine ehemaligen SchülerInnen erzählten vor ein paar Jahren, dass sie sich nur noch an einige Theateraufführungen erinnerten, dann an die Lektüre, mit der ich jeweils die 45 Kleinen an heissen Sommertagen im Zaum halten konnte; ebenfalls an Lieder und Zeichnungsstunden.

Merksatz: In den einzelnen Klassen und/oder in den Schulbibliotheken muss immer genügend neuer, interessanter Lesestoff für alle Stufen bereit gestellt werden.

1972 wurde die erste Gemeindebibliothek in Pfäffikon eröffnet, mit 12 Mitarbeiterinnen, welche noch weniger wussten als ich. Stundenlohn Fr. 1.-. Fünf alte Büchereien wurden zusammengelegt, alles neu eingebunden.

1973 wurde ich Mitglied der Kantonalen Bibliothekskommission und besuchte die Schulbibliotheken aller Bezirke des Kantons Zürich, schrieb unzählige, eigentlich deprimierende Visitationsberichte. Ein Erlebnis: ein Sekundarlehrer aus Hausen a. Albis erklärte mir 1981, dass er keine Zeit aufbringe, vier Jugendbücher im Jahr zu lesen. Einem anderen flüsterte ich zu: «Machen Sie doch eine gemütliche Lesecke für das stille Lesen». Es stand in den 70er-Jahren ganz schlecht um die Schulbibliotheken im Kanton Zürich - im Gegensatz zu denjenigen im Kanton Bern. Dafür blühten die Gemeindebibliotheken auf, sogar im Bezirk Pfäffikon.

An allen Tagungen der Kantonalen Kommission schämte ich mich für die rückständige Lehrerschaft

und die Schulbibliotheken meines Dorfes. Immer wieder suchte ich den Kontakt, vermittelte AutorInnen, hatte ich doch 1979 die Autorenlesungen zusammen mit dem Pestalozzianum im Kanton Zürich ins Leben gerufen.

Merksatz: Bei der Lehrerschaft nie aufgeben - immer mit den gleichen Anliegen kommen, dazu Hilfe anbieten.

Unterdessen blühte die Gemeindebibliothek Pfäffikon, 1975 begannen jeweils im Januar die Literaturzyklen an vier Abenden, mit immer über 100 TeilnehmerInnen. 1977, anlässlich des fünften Geburtstages meines jüngsten Sohnes entdeckte ich, wie gern Kinder Geschichten hören. Flugs rief ich drei Geschichtennachmittage im November ins Leben, jeweils der erste Ansporn für Mütter, mit ihren Kindern die Gemeindebibliothek zu besuchen. Heute sind es noch jährlich zwei Nachmittage, an denen Geschichtenerzählerinnen mitwirken. Dann organisierte ich Autorenlesungen mit je einer Klasse, zusammen mit der Lehrerschaft und den Eltern. Sie wurden immer in der Bibliothek, abwechselungsweise auf verschiedenen Schulstufen durchgeführt.

Merksatz: Auch die Eltern lassen sich in ein Leseprogramm einspannen!

1980 hatte ich eine neue Idee: Ich brachte einer kleinen Aussenwacht eine Kiste mit neuen Kinder- und Jugendbüchern, sie sollte für zwei Monate die Kinder zum Lesen animieren. Und wirklich: nach dieser Zeit gab es keine schlechten Leser mehr in dieser 1.3. Klasse. Ein Junge erzählte treuherzig, dass auch er zu lesen angefangen habe, nachdem alle andern immer wieder von ihren Leseerlebnissen erzählten. Und die Titel der Bücher? *Dominik Dachs* von Denys Watkins-Pitchford, Max Bolligers *Das Riesenfest*, von Ursula Wölfel *Julius* und vieles andere mehr. Die Produktion von Kinder- und Jugendbüchern war in den 70/80er-Jahren auch in der Schweiz ungeheuer angestiegen. Die pädagogisch schreibende Lehrerschaft war grösstenteils abgelöst worden durch andere AutorInnen. Die 70er Jahre mit ihrem Aufbruch hatten auch in die Schweiz gewirkt. Und meine These: dass bis und mit 9 Jahren die Lesefertigkeit da sein muss, wenn später noch gelesen werden soll, war erhärtet worden.

Merksatz: Lesen lernt man früh (oder überhaupt nicht mehr)!

Dass ich dann mit einem Legastheniker in der Familie schmerzlich erfahren musste, wie mühsam der Leseerwerb sein kann, steht auf einem andern Blatt. Hier nützte nichts, weder das tägliche Erzählen, Lesen bis zum spannenden Schluss. Meine Bitte an die Lehrerschaft blieb bis zur 4. Klasse ungehört, niemand wollte seine Leseschwäche sehen. Nach Abklärungen hatte ich meine Befürchtungen schwarz auf weiss; nach vier Jahren Steiner-Schule war die Legasthenie überwunden, heute gehört mein Sohn zu den Viellesern, er hat auch den Zugang zur Belletristik gefunden.

1988 fiel mir die Broschüre *Leselandschaft Schweiz* in die Hände, über das Leseverhalten von Kindern und Jugendlichen. Sie können noch heute meine rot angestrichenen Zeilen sehen, welche alles bestätigten, was ich bereits aus eigener Erfahrung wusste. In einem 11-Punkte Papier zur «Leseförderung in der Schule» brachte ich vor der Zürcher Lehrerschaft den Rückgang der Lesefähigkeit und das Symptom des funktionalen Analphabetismus zur Sprache. Aber auch das *Problem, dass die Schule zwar die Lesefertigkeit vermittelt, aber nicht zur Lesemotivation anregt*. Die Schule trägt - leider - wenig zur Lesefreude und Leselust bei!

Es war eine finstere Schar, welche mir unten zuhörte. Emil Zopfi war zwar willkommen, aber die Lehrerschaft vollauf beschäftigt mit ihren Computerproblemen. Zwar hielten die Lehrer das Lesen für gefährdet, aber niemand wollte sich mit meinen Angaben oder Thesen auseinandersetzen. Niemand wollte sich von einer Bibliothekarin in sein Tun und Lassen dreinreden lassen. Ich habe diese Tagung in schrecklicher Erinnerung - und diese Erfahrung sollte sich 1998 in vielen Sitzungen mit der Lehrerschaft in Pfäffikon wiederholen. 1999 habe ich zu Händen des Gemeinderates und der Schulpflegen, zusammen mit den SchulbibliothekarInnen Vorschläge zur Neukonzeption der Schulbibliotheken in Pfäffikon abgeliefert; niemand ausser dem Gemeindepräsidenten reagierte. Nicht einmal mir, der ehemaligen Lehrerin, ist es gelungen, den tiefgreifenden Konflikt zwischen Lehrerschaft und Gemeindebibliothek zu entschärfen. Es ist schwierig, diese Konfliktlinien zu benennen. Als Bibliotheksleiterin führte ich 1977 alle Klassen von Pfäffikon in den Gebrauch der Karteikarten ein. Zu diesem Behuf war ich auch im Kanton St. Gallen und im Thurgau tätig, und

immer war die Schülerschaft interessiert und lernbegierig, während die Lehrer auf «schwierige Schüler» aufmerksam machten - und sich dann während der Einführung davonstahlen. Die Karteikästen sind abgelöst durch den Computer, aber noch immer finden sich *Schülerbibliotheken in einem desolaten Zustand*, es herrscht der *numerus currens* - falls überhaupt... Während sich die Gemeindebibliotheken, gefördert durch Kantone und die Gemeinden zu «Informationszentren» wandelten, immer neue Schichten ansprachen, neue Medien wie CDs, Videos, DVD-Medien, Internet und e-mails anboten, war die Lehrerschaft mit ihrer Umstrukturierung beschäftigt. Überlastet wegen der fremdsprachigen Schüler, durch neue soziale Fragen belastet, ging das Lesen unter. Erst die PISA-Studie 2002 weckte die Lehrerschaft, welche unter der Last immer neuer Aufgaben ächzte. Ein einziger Satz aus dieser Studie hat mich langfristig beeindruckt:

Merksatz: Diejenigen Lehrerinnen, welche gerne lesen, haben auch gute LeserInnen in ihrer Klasse!

Die gute Nachricht heute: Die Oberstufe Pfäffikon schickt alle ersten Klassen einmal in die Bibliothek zu einer Einführung. Zugleich wird die Bibliothek in einem Oberstufenschulhaus durch eine Bibliothekarin der Gemeindebibliothek renoviert und neu eingerichtet.

Sie hat ganz einfache Lesereihen aus Krimis zusammengestellt, weil sie weiss, dass das Lesen für die Oberstufe einfach sein muss. Vielleicht ist es wichtig, mit ganz simplem Lesestoff zu beginnen. Aber langsam scheint die Frucht der Zusammenarbeit mit den Schulbibliotheken aufzugehen...

Merksatz: Mit simplem Lesestoff beginnen, auch in der Oberstufe.

1998 galt es, Privatisierungsgelüste für die Gemeindebibliothek Pfäffikon abzuwehren. In einem ausführlichen Bericht zeigte ich mit Erfolg, dass die Bibliothek eine gesellschaftlich-soziale Aufgabe in der Gemeinde hat. Sie muss Informationsmittelpunkt sein und hat zugleich die Aufgabe, die Schulbibliotheken zu integrieren. Die Gemeindebibliothek wurde sogar in die Arbeitsstrukturen der Gemeinde eingegliedert und erfuhr damit eine Aufwertung. Auch die Löhne der Bibliothekarinnen wurden angehoben - ein jahrelanges Postulat von mir.

Hier endet der Bericht einer Bibliothekarin vom Land. Ich habe seit meinem Rücktritt Ende 1999 nie aufgehört zu lesen. Nie aufgehört, an der GB Pfäffikon Anteil zu nehmen. Es scheint, dass «Fantasy» heute auch in der Schweiz Trumpf ist. Aber wer weiss, vielleicht ist in der heutigen Zeit bald wieder eine Realismusphase angesagt. Wir wollen die beiden Arten: Belletristik und Sachliteratur - nicht gegeneinander ausspielen, auch letztere findet ihre Leserschaft. Wir wurden noch vor Karl May gewarnt, später vor den Comics - und wovor sollen wir heute warnen? Ganz sicher werden die neuen Medien den Einsatz für das Lesen im besten Fall unterstützen, im schlimmsten Fall verhindern. Für mich ist die Hauptsache: es wird gelesen!

Merksatz: das Lesen und Schreiben (auch in der Schule) wird nicht aufhören, so schwierig die Sache auch ist. Wir alle bemühen uns an unserm Ort, in der Stadt, auf dem Land, in unsern Gremien.

Trotzdem ein Problem: Die Kindheit ist bedroht! Sie ist ein Kulturphänomen und ein Kulturprodukt aus dem 18. Jahrhundert. Die Zeit der Geborgenheit und der Schonung geht zu Ende, dies haben verschiedene AutorInnen wie Philipp Ariès, Marie Winn und Neil Postman schon vor Jahren festgestellt. Kinder werden zu früh in die Welt der Erwachsenen einbezogen. Damit könnte auch die Zeit der Kinder- und Jugendliteratur zu Ende sein. Lassen wir nicht zu, dass unsere Kinder keine echte Kindheit mehr haben.

Regula Würzler-Zweifel, Baumenstr. 7, CH-8330 Pfäffikon ZH.

1 Die Verfasserin ist seit mehr als 30 Jahren als ehemalige Lehrerin, Bibliothekarin und Vermittlerin von Literatur für Erwachsene und Kinder auf dem Land, in Pfäffikon/ZH tätig. Der Artikel ist ein Auszug aus dem Referat anlässlich der Jahresversammlung des «Leseforum Schweiz» am 26. März 2003.